Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 3 (1961)

Artikel: Erinnerung an Adolf Attenhofer

Autor: Seiler, Wolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-555630

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

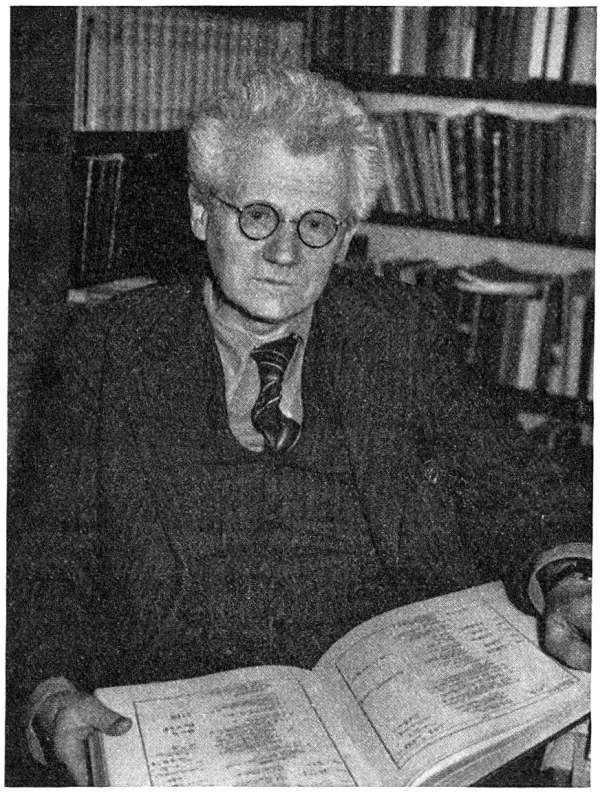
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vor 10 Jahren, am 24. Dezember 1950, verstarb in Chur der bedeutende Gelehrte und Dichter Adolf Attenhofer.

Erinnerung an Adolf Attenhofer

VON WOLF SEILER, CHUR

Wie oft bin ich allein oder mit Freunden abends der Plessur entlang zum «Seidenbaum» gewandert, ja recht eigentlich gepilgert, zu Attenhofers Heim an der St. Luzistraße? Hundertmal und öfter muß es gewesen sein. Unwiderstehlich lockte uns die räumlich in sich abgeschlossene Welt des alternden Wissenschafters, Dichters und Denkers, eine Welt, die schon an dem schweren eisernen Gartentor begann. Im ummauerten Garten mit seinen Bäumen und Büschen begrüßte zuweilen den vertrauten Besucher der imposante Neufundländer «Peng-yu» mit gemessenem Schwanzwedeln. Trat man, wenn sich die Haustüre auf das Glockenzeichen öffnete, ein, um die Treppe nach dem ersten Stock zu ersteigen, empfing auf dem oberen Podest meist die freundliche Gattin des Hausherrn den Ankömmling mit einem heiteren Wort, um ihn dann in das Arbeitszimmer ihres Mannes zu führen. Ach, was für ein Arbeitszimmer! Keinen schöneren Raum hätte ich mir denken können für einen Mann des Geistes: weit und außerhalb des Bereiches der Stehlampe im Halbdunkel sich verlierend, reihte sich da Büchergestell an Büchergestell, aufgetürmt vom Boden bis zur Decke, selbst über Türe und Fenstern und unter den Fenstersimsen durch Bücher und wieder Bücher. Und was für Bücher! Mächtige Lexika und Wörterbücher, Sammelwerke aller Art, Klassikerausgaben in den verschiedensten Sprachen und unzählige Einzelbände aus allen Gebieten der Wissenschaft, ehrwürdige theologische Wälzer, zerlesene Philosophenschriften, historische Werke, medizinische, naturwissenschaftliche Literatur. Religionsphilosophie und Orientalia waren die Lieblingsgebiete Attenhofers, die auch in seiner Bibliothek breiten Raum einnahmen, die Schriften von Propheten, Denkern, Mystikern, Gelehrten, von Kirchenvätern, Reformatoren, Ketzern aus den verschiedensten Jahrhunderten und Ländern, Christen, Mohammedanern, Juden, Buddhisten. Von den Mythen der Dajaks bis zu den Werken Karl Barths (den er zwar



nicht liebte), von den Religionen prähistorischer Völker bis zu den Verschrobenheiten der neuesten amerikanischen Sekten kündeten Band um Band von der Unendlichkeit des Ringens um die Erkenntnis göttlichen Wesens. Über der Lampe schwebte gelegentlich noch der feine Rauch verbrannten Sandelholzes, und darunter beugte sich das mit dichtem, silberweißem Bürstenhaar umgebene Haupt des Hausherrn über eine tibetische Schriftrolle, an deren Übersetzung Attenhofer arbeitete.

Das war er also, der Mann, von dem manche Leute behaupteten, er sei ein verkappter Kommunist, ein Atheist. Wer das Glück hatte, ihn näher zu kennen, wußte bald, wie wenig dieses Urteil zutraf. Gewiß hatte Attenhofer in den turbulenten Zeiten der Münchner Revolution seine Nase etwas weiter vorgestreckt, als es sich für einen neutralen Schweizer Philosophiebeflissenen geziemt hätte. Gewiß war er ein Freund aller ehrlichen Zweifler am Dogma. Aber wer ihn von seiner Jugend erzählen gehört hat, von seiner aargauischen Heimat, wo er bei armen, aber guten Pflegeeltern aufgewachsen war, oder von seinen Lehrern am Zürcher Gymnasium, der fühlte es, daß da kein vaterlandsloser Gleichmacher sprach, sondern ein mit seinem Land und Volk tief verwurzelter, für beides sich mitverantwortlich fühlender Mensch. Und wer seine Gedichte liest, findet darin immer und immer wieder jene Sehnsucht nach Gott, die nur im tiefsten Sinne Gläubige in sich fühlen.

In jüngeren Jahren muß Attenhofer allerdings ein wahres enfant terrible gewesen sein. Seine Ausbildung entbehrte – nicht zuletzt aus finanziellen Gründen – jeglicher bürgerlichen Regelmäßigkeit und Zielstrebigkeit und auch eines formellen Abschlusses. Zwischen akademischen Semestern in Zürich, Genf, Paris, München und Berlin finden wir längere und kürzere Perioden ganz anderer Tätigkeit eingeschaltet. Attenhofer war nicht nur Bauernknecht, Fabrikarbeiter und Primarlehrer (so z. B. eine Zeitlang im Avers), Bahnangestellter, Buchbinder, Photograph, Bergführer, sondern auch erfolgloser pädagogischer Ratgeber bayerischer Revoluzzer, zum Tode verurteilter politischer Festungshäftling, Arbeitsloser, akademischer Lehrer ohne akademischen Grad. Er studierte als Katholik an einer protestantischen theologischen Fakultät und nahm zwischenhinein Schauspielunterricht bei den besten Meistern dieser Kunst. Solche Dinge machen mißtrauisch. So ist Attenhofer, als er längst den gutbürgerlichen Beruf eines Deutsch-, Latein- und Hebräischlehrers an unserer Kantonsschule ausübte, für viele Leute der älteren Generation immer noch der geheimnisumwitterte Fremde geblieben. Seine rückhaltlose Ablehnung jeden geistigen Dünkels, jeder hohlen Phrase haben da und dort dieses Mißtrauen in entschiedene Ablehnung umschlagen lassen, und manche äußere Schwierigkeit, mit der unser Freund zu kämpfen hatte, ist auf den Widerstand von Kreisen zurückgegangen, denen dieser scharfe Kritiker unbequem geworden war. Attenhofer hat diese Ablehnung meist recht unverhohlen erwidert; aber oft brach dann auch der angeborene Humor durch, und er pflegte dann etwa sich und seinen Zuhörern auszumalen, wie er sich demnächst samt der «Tante» (d. h. seiner Frau), dem treuen «Peng-yu» und allen seinen Büchern auf seine Privatyacht zurückziehen und mit elegantem Bogen Europa den Rücken kehren und einer einsamen Südseeinsel zusteuern würde, wo ihn seine Freunde gelegentlich besuchen dürften.

Attenhofers literarische Tätigkeit im einzelnen zu würdigen, ist hier nicht der Ort. Aber es finden sich wahre Wunderwerke unter seinen Arbeiten. Seine Lyrik hat mit ihrer klaren, fast herben Sprache etwas seltsam Ergreifendes, ja Packendes an sich. Die wissenschaftlichen Arbeiten sind zum guten Teil inhaltlich wohl nur dem Fachmann zugänglich. Zum anderen Teil aber bilden sie Musterstücke populär-wissenschaftlicher Literatur. Gibt es zum Beispiel etwa im Bereich der deutschen Sprache eine bessere Einführung in die Logik als Attenhofers schmales Büchlein? Wie wenige beherrschte er die Kunst, schwierige Dinge einfach, klar und wahr darzustellen. Die Freude am Weitergeben gewonnener Erkenntnisse und die Überzeugung nicht nur von der Macht, sondern von der Notwendigkeit des Wissens für jedermann, besonders aber für den Bürger der Demokratie, waren es ja auch, die Attenhofer zum Gründer und langjährigen Leiter der Bündner Volkshochschule werden ließen. Kurz vor dem letzten Krieg, in einer Zeit, als – auch bei uns – primitive Mythen, Aberglaube und seichte Gefühlsduselei sich breit machten und selbst in den Bereichen der Wissenschaft wahre Verheerungen anrichteten, da war es wieder Attenhofer, der mit seiner Schrift

«Ruf in die Zeit» zu geistiger Sauberkeit im privaten und im öffentlichen Leben mahnte. Der Ruf ist im Lärm des nachfolgenden Völkerschlachtens untergegangen; die Geschichte hat gezeigt, wie berechtigt er gewesen war.

Bei allem Ungefreuten ist ihm aber eine große Genugtuung immer wieder zuteil geworden: Die Jugend fühlte sich zu ihm hingezogen wie zu kaum einer anderen Lehrerpersönlichkeit. Es waren nicht nur das stupende Wissen auf den verschiedenartigsten Gebieten, nicht nur die mancherlei technischen Fertigkeiten, mit denen Attenhofer seine jungen Freunde verblüffte, es war vielmehr sein allen Suchenden zugewandtes Herz, seine tiefe Menschlichkeit. Wie konnte er lachen, wie übersprudelte er von fröhlichen und komischen Geschichten, von Wortspielen und neckischen Bemerkungen! Wie ernst und behutsam näherte er sich aber dem, der mit Sorgen und Zweifeln zu ihm kam. Er hat die Jungen ernst genommen und sich damit den Weg zu ihnen eröffnet. So konnte er ihnen mehr geben als bloßes Wissen. Manchem von seinen regelmäßigen Besuchern dürften heute noch markante Worte dieses einzigartigen Mannes in den Ohren nachklingen, oft harte, sarkastische Worte, oft trokkene Feststellungen, oft aber auch Worte tiefsten menschlichen Verstehens.

Und nun sind schon zehn Jahre vergangen seit jenem kalten, klaren Wintertag, als die Dorfbevölkerung von S-chanf und einige weitere Freunde den Rufer zum dortigen Friedhof geleiteten. Seine Schüler sind inzwischen reife Männer und Frauen geworden. Keiner von den vielen aber, die je seinen Worten gelauscht haben, wird ihn vergessen; für uns alle lebt er weiter als ein wahrhaft großer Lehrer und Freund.

Nun geh ich still

Nun geh ich still; die Nacht will dunkeln.
Der Bach mahnt heller: Es ist Zeit.
Die leisen Sterne wartend funkeln.
Am Weltrand lauscht die Ewigkeit.
Der Wind stößt aus verschwiegnen Tiefen
Ins gelbe Laub, das stirbt und fällt.
Viel tausend Dinge heut entschliefen;
Jetzt ist sie tot, die kleine Welt.
Nur noch das Schrittchen, jenes letzte,
Im wachsend hohen Sternefunkeln.
Komm, müde Seele, wund gehetzte. –
Nun geh ich still; die Nacht will dunkeln.

Aus A. Attenhofer, «Letzte Torheit»,
Verlag Heinrich Keller, Chur. 1923.